

AKTUELLE KRITIK

Gelungener Auftakt für das Brahms-Projekt

KSO begeisterte mit den ersten beiden Sinfonien.

KLAGENFURT. Sehnsuchtsvoll und verträumt ertönte das herrliche Hornthema, weich und makellos vom Solohornisten gespielt, bevor in warmen und farbigen Streicherklängen das an Beethovens „Ode an die Freude“ gemahnende Hauptthema erklang: ein ungemein berührender Höhepunkt aus dem letzten Satz der 1. Symphonie von Johannes Brahms, der vom Kärntner Sinfonieorchester (KSO) unter dem sehr dynamischen Alexander Soddy exzellent musiziert wurde. Es ist ein ehrgeiziges Projekt des Stadttheaters Klagenfurt und seines Chefdirigenten, innerhalb nur weniger Wochen alle vier Symphonien sowie das „Deutsche Requiem“ von Brahms aufzuführen. Der Start im Konzerthaus kann als absolut gelungen bezeichnet werden. Mit ausgewogener Balance und Dynamik, wunderbarer Farbigkeit und einer nie nachlassenden Innenspannung wurde hinreißend musiziert.

Zwei Symphonien an einem Abend sind selbst für versierte Orchestermusiker ein großer Brocken und erfordern höchste Konzentration. Diese war auch bei der 2. Symphonie immer da, die Brahms bekanntlich während mehrerer Sommeraufenthalte in Pörschach komponiert hat, wo ihm die „Melodien nur so zugeflogen sind“. Und genau diesen Melodienreichtum, diese heitere und liebevolle Landschaftsschilderung Kärntens ließ das Orchester unter Soddy präzise und klingschön aufblühen. Stehende Ovationen!

HELMUT CHRISTIAN

Wiederholung am 30. Sept. um 19.30 Uhr im Alban-Berg-Saal in Ossiach. Karten: Tel. (04243) 45 594.



VOR DEN VORHANG

Einblicke in die Hinterzimmer, die Organisationen und die oft unbekannteren Schätze der Kärntner Kulturszene.

Das Steinhaus

Skulptur aus Glas und Beton

Günther Domenigs „Steinhaus“ diente im Sommer Hollywood als Kulisse, soll mit Workshops und Konzerten wieder belebt werden und öffnet sich am heutigen „Tag des Denkmals“ für Besucher.

MARIANNE FISCHER

Eigentlich hatte Günther Domenig geplant, sich in einer Urne im Regenfänger des Steinhauses beisetzen zu lassen. Daraus wurde nichts: Weil er sich zu Lebzeiten nicht um die behördlichen Genehmigungen gekümmert hat, fand der Architekt im Familiengrab in Feldkirchen seine letzte Ruhe.

„Ich glaube nicht, dass er wirklich wollte, dass das Steinhaus eine Art Mausoleum wird“, meint Christian Halm, Mitglied der „Steinhaus-Stiftung“, die sich um die Bewahrung und Verwaltung des Hauses kümmert: „Domenig hat es geliebt, wenn das Haus belebt war. Er wäre wohl auch vor Freude ausgeflippt, wenn er gesehen hätte, dass Hollywood im Sommer hier gedreht hat“, meint

Halm. Im Film „Point Break“ (ein Remake von „Gefährliche Brandung“) wird das architektonische Juwel als Privathaus eines Milliardärs zu sehen sein – und stolze acht Minuten lang im Bild sein.

Eine großartige Werbung, die das im Jahr 2008 fertiggestellte Steinhaus in Insider-Kreisen gar nicht braucht: „Weltweit gilt es in Lehrbüchern als Paradebeispiel für den Dekonstruktivismus“, erzählt Halm, selbst Domenig-Schüler und bis 2004 Mitarbeiter in dessen Architektur-Büro.

Am Anfang stand ein Grundstück am Ossiacher See, das der Großmutter gehört hatte. Gemeinsam mit seinem Zwillingbruder Herbert errichtete Günther Domenig als erstes Objekt einen Steg, der über eine wellenartige Holzrampe Wasser und Ufer verband. „Weil Herbert fand, dass der Steg unpraktisch

zum Baden ist, stieg er aus dem Projekt wieder aus“, erzählt Halm. Ab 1986 wurde der Betonbau hochgezogen, dessen Form von den Felsblöcken, Bergen und Schluchten der Mölltaler Berge inspiriert war, wo Domenig während des Zweiten Weltkrieges seine Kindheit verlebte hat. Parallel zu den Bauarbeiten nahmen auch die Auffahrunfälle auf der nördlich gelegenen Bundesstraße zu – der spektakuläre Stahlbetonbau lenkte die Autofahrer ab.

Maßgeschneidert

Jeder Teil des Hauses bekam einen eigenen Namen, so werden etwa der West- und der Ostteil durch eine „Schlucht“ mit ihren Auf- und Abgängen verbunden. Ganz oben im fünften Geschoß findet sich Domenigs Zimmer mit maßgeschneiderter Badewanne und einem exakt in die Ar-

